

Prof. Dr. Alfred Toth

Qualitäten als Quantitätsdifferenzierung

1. In Nietzsches Fragmenten der 80er Jahre findet sich der folgende Text, der zwar wohl durch Nietzsches Hegellektüre inspiriert ist, aber gleichfalls ein höchst bedeutendes, sehr frühes Zeugnis für die erst Jahrzehnte später von G. Günther entwickelte Polykontextualitätstheorie darstellt (Hanser-Ausgabe, Bd. III, S. 914):

Die Qualitäten sind unsere unübersteiglichen Schranken; wir können durch nichts verhindern, bloße *Quantitäts-Differenzen* als etwas von Quantität Grundverschiedenes zu empfinden, nämlich als *Qualitäten*, die nicht mehr aufeinander reduzierbar sind. Aber alles, wofür nur das Wort "Erkenntnis" Sinn hat, bezieht sich auf das Reich, wo gezählt, gewogen, gemessen werden kann, auf die Quantität: während umgekehrt alle unsre Wertempfindungen (d.h. eben unsre Empfindungen) gerade an den Qualitäten haften, d.h. an unsren, nur uns allein zugehörigen perspektivischen "Wahrheiten", die schlechterdings nicht "erkannt" werden können. Es liegt auf der Hand, daß jedes von uns verschiedene Wesen andere Qualitäten empfindet und folglich in einer andern Welt, als wir leben, lebt.

Davon abgesehen, daß Nietzsche hier Qualitäten als Quantitätsdifferenzen bestimmt, bahnt sich im letzten Satz seines Textes die Idee einer n-wertigen Logik, entsprechend n Subjekten, an, und damit eine subjektive, d.h. qualitätsbestimmte Logik, in der die Quantität nur den einen (verschwindenden) Fall darstellt, der durch die klassische aristotelische Logik abgedeckt wird.

2. Vom semiotischen Standpunkt aus wird Nietzsches Idee einer n-wertigen qualitativ-subjektiven Logik besonders interessant, wenn man zum obigen Fragment noch das folgende stellt (Bd. III, S. 534 f.):

Woher können wir wissen, *daß es Dinge gibt*? Die "Dingheit" ist erst von uns geschaffen. Die Frage ist, ob es nicht noch viele Arten geben könnte, eine solche *scheinbare* Welt zu schaffen – und ob nicht dieses Schaffen, Logisieren, Zurechtmachen, Fälschen die bestgarantierte *Realität* selbst ist: kurz, ob nicht das, was "Dinge setzt", allein real ist; und ob nicht die "Wirkung der äußeren Welt auf uns" auch nur eine Folge solcher wollenden Subjekte ist (...). Das *Subjekt allein ist beweisbar: Hypothese, daß es nur Subjekte gibt* – daß "Objekt" nur eine Art Wirkung von Subjekt auf Subjekt ist ... ein *modus des Subjekts*.

Nach Nietzsche ist also das Objekt eine Funktion mindestens zweier Subjekte, d.h. also im Minimalfall eine Funktion über einem subjektiven und einem objektiven Subjekt. Offenbar entsteht der Objekt-Begriff also durch Auslösung des Objektanteils des objektiven Subjekts. Das würde allerdings bedeuten, daß das Ich-Subjekt nur logische Du's als seine Umgebung besitzt, da die Differenz zwischen objektivem Objekt und objektivem Subjekt ja aufgehoben ist. Wir haben hier somit eine höchst interessante Variante der sog. objektiven Semiotik vor uns, bei der die thetische Einführung von Zeichen durch die Interpretation von Objekten ersetzt ist (vgl. Toth 2012a, b), mit dem Unterschied freilich, daß nach Nietzsche für das (objektive) Objekt das objektive Subjekt einzusetzen ist. Eine solche Semiotik ist nun zwar ihrem Charakter nach immer noch "objektiv", wenigstens was das objektive Subjekt betrifft, das die Rolle des objektiven Objekts der arbiträren Semiotik vertritt, aber der Interpretationsprozeß von Objekten wird bei Nietzsche durch einen Interpretationsprozess von Subjekten ersetzt. In Benses Terminologie liegt also eine iterative Superisation vor (vgl. Bense/Walther 1973, S. 45). Um es etwas impressionistisch auszudrücken: Während z.B. die paracelsische Semiotik davon ausgeht, daß Zeichen das Wesen der Objekte sind und diese also quasi durch die ihnen inhärenten Zeichen "sprechen", wodurch an die Stelle der Kontexturgrenze zwischen Objekt und Zeichen nach Novalis ein "sympathischer Abgrund" tritt, d.h. einer, über den eine Brücke führt, schwebt Nietzsche offenbar weniger eine Interpretation als eine Kommunikation vor, denn mit logischen Du's kann man im Gegensatz zu logischen Objekten sprechen. Man braucht somit nicht wie bei Paracelsus, Böhme, Hamann usw. die Objekte bezüglich ihrer Zeichen zu dechiffrieren (Ernst Bloch spricht explizit von "Real-Chiffren"), sondern man kann sie direkt befragen. Während also die Objekte bei Paracelsus indirekt zu uns sprechen, d.h. eines Interpretieren bedürfen, sprechen sie nach Nietzsches Idee direkt zu uns – wenn es uns denn gelingt den Subjektivitätsanteil der subjektiven Objekten herauszudestillieren. Man vergleiche hiermit die Extraktion in der objektiven Semiotik (Toth 2012c) im Gegensatz zur thetischen Einführung in der Peirceschen Semiotik (Bense 1967, S. 9). Der objektiven Semiotik ist Nietzsche also auch darin verpflichtet, daß die Subjektivität erst aus den subjektiven Objekten herauspräpariert werden muß, d.h. daß keine Subjektautonomie der Zeichen besteht.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1952

Nietzsche, Friedrich, Werke. Hrsg. von Karl Schlechta. Bd. III. 6. Aufl. München 1969

Toth, Alfred, Arbitrarität und Unsichtbarkeit. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Opakisierung und Transparentierung des Subjekts. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

Toth, Alfred, Extraktion in der objektiven Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012c

11.5.2012